

Humboldt und literarische Rezeptionen

NIKOLAUS KLEIN SJ UND ESTHER SCHMID HEER

Dieses Werk hat von Anfang an lateinamerikanische wie europäische Leserinnen und Leser fasziniert: Alexander von Humboldts Bericht «Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents». Ein dichtes Werk, in dem Humboldt auch auf die Jesuiten Bezug nimmt.

Die Wirkung der drei Buchbände Humboldts, die zuerst auf Französisch erschienen (1814–1825), lässt sich zum grossen Teil darauf zurückführen, dass es dem Verfasser gelungen ist, auf elegante Weise die von ihm in der Einleitung angekündigte Absicht in die Tat umzusetzen. Dort schreibt er nämlich, dass er nicht nur einem breiten Publikum Informationen über die von ihm besuchten Länder liefern möchte, sondern es gehe ihm auch darum, «Tatsachen zur Erweiterung einer Wissenschaft [zu] sammeln, die noch kaum skizziert ist und ziemlich unbestimmt bald Physik der Welt, bald Theorie der Erde, bald physikalische Geographie genannt wird». Mit dieser von Humboldt in Anspruch genommenen «neuen» Wissenschaft sollte eine Beschreibung der Empirie, das heisst von Natur und Kultur auf der Grundlage der

Einsicht in regionale und globale Zusammenhänge, wie sie zwischen den beobachteten Phänomenen erkennbar sind, versucht werden.

Ein solches anspruchsvolles Programm ist nicht mehr in der Art klassischer Reiseberichte durchzuführen. Wohl bleibt die Ausrichtung auf einen sich linear entwickelnden Erzählfaden erhalten; aber der Plot, der dem Text seine Dynamik verleiht, ergibt sich nicht aus der Erzählung, sondern aus einer Vielzahl unterschiedlicher Textsorten, die den Erzählfaden umgeben: Berichte über Experimente, Beschreibungen von Landschaften, Wiedergabe der Positionen anderer Autoren und eigener erkenntnis-kritischer Reflexionen. Humboldt gelingt es, diese Textpassagen in den Ablauf der Erzählung einzubinden. Dafür schafft er die Figur eines Erzählers, der nicht nur als Akteur und Augenzeuge agiert, sondern durch sein Reisetagebuch und seine Protokolle der von ihm durchgeführten Experimente eine Vielzahl eigener und fremder Texte in die Erzählung einfügen kann. Dadurch werden Texte dicht verknüpft, was über einen Reisebericht weit hinausführt.

In seinem Bericht greift Humboldt auch auf die Schriften einiger Jesuiten zurück, unter denen die Werke der Pateres Cristóbal de Acuña (1597–1676) mit «Nuevo Descubrimiento del Gran Río de las Amazonas» (Madrid 1641), José Gumilla (1686–1750) mit «El Orinoco ilustra-

do» (Madrid 1741) und Filippo Salvatore Gilii (1721–1789) mit «Saggio di Storia Americana» (Rom 1780) für ihn von besonderer Bedeutung sind. Er nutzt deren Texte vielfach als Informationsquellen, wobei er sie nicht ungeprüft übernimmt, sondern auf der Grundlage eigener Beobachtungen oder durch den Vergleich mit anderen Zeugnissen auf ihre Glaubwürdigkeit hin prüft.

Kritischer Informationsabgleich

So zitiert Humboldt bei seinen Expeditionen über die Verbindungen von Orinoco und Amazonas durch die Flussverzweigung des Casiquiare die Beschreibungen von José Gumillas und beurteilt sie dann als unzureichend. Auf gleiche Weise bieten dessen Erläuterungen über die Herstellung und die Verwendung des Curare-Giftes und die Kultivierung von Palmen für Humboldt aufschlussreiche Informationen über die Lebenssituation der indigenen Bevölkerung. Durch Zitate und Verweise dieser Art schafft Humboldt eine historische Tiefendimension für seine Darstellung, die es ihm gestattet, das von ihm angestrebte Ziel einer «neuen» Wissenschaft zu realisieren. Dabei findet er in «El Orinoco ilustrado» über die historischen Realien hinaus auch Formen der Darstellung, die den genannten Intentionen entgegenkommen: Wie José Gumilla in seinem Werk nicht nur präzise Beschreibungen der Natur des Orinoco-Plateaus und der Kultur seiner Bewohnerinnen und Bewohner vorlegt, sondern sie gleichzeitig als Geheimnis-

se der Schöpfung interpretiert, sucht Humboldt seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen eine anspruchsvolle literarische Form zu geben, um die Einbildungskraft der Leserinnen und Leser anzuregen und auf diese Weise «dem Geist durch Erweiterung der Kenntnisse neue Ideen zu erschliessen».

Zu diesen Ideen gehört auch ein kosmopolitisches Verständnis des Menschen. Zwar begegnete Humboldt den von ihm bereisten Ländern und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern als Europäer, doch ist es gleichzeitig nicht übersehbar, wie er in seinem Reisebericht das Verhältnis von Europäer und Nichteuropäer in immer neuen Ansätzen einer Prüfung unterzieht. Dabei bilden die von ihm zitierten Autoren einen «Stachel im Fleisch», der seinen Text immer neu in Frage zu stellen vermag.

Neben Alexander von Humboldt beteiligten sich auch aus Südamerika zurückgekehrte deutschsprachige Jesuitenmissionare – etwa Franz Xaver Veigl (1723–1794) oder Wolfgang Bayer (1722–1794) – am europäischen intellektuellen Gelehrten Diskurs gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Spätere Schriftsteller in Europa und in Lateinamerika liessen sich insbesondere von Berichten über die Jesuitenprovinz Paraguay inspirieren. Zwei deutschsprachige Werke – Alfred Döblins Roman «Der blaue Tiger» (1938) und Fritz Hochwälders Drama «Das heilige Experiment»

(1943, s. Seite 16-17) – nehmen die Reduktionen als Ausgangspunkt für eigene literarische Gestaltungen. Während Döblins komplexes zweibändiges Werk die historischen Vorgänge und interkulturellen Konflikte von der Ankunft der ersten Jesuiten in Brasilien bis zur Ausweisung der Gesellschaft Jesu mit detailliertem historischen Wissen behandelt, gestaltet Hochwälder die historischen Ereignisse als klassisches Drama mit Interesse an den inneren Konflikten der Protagonisten in einer Ausnahmesituation. Das hispano-amerikanische literarische Interesse an den Jesuitenmissionen in Paraguay spannt schliesslich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute einen weiten Bogen von mystisch-theologischer Überhöhung des Scheiterns der Reduktionen als Gleichstellung mit dem Leiden und Sterben Christi am Kreuz (Tomás Cabot, Spanien, La Reducción, 1963) bis zu südamerikanischen Blicken auf die Reduktionen der Jesuiten als (kritisierte) paternalistische Einrichtungen und – in Umgestaltung von Hochwälders «heiligem Experiment» – einer Einarbeitung von eigenständigen Erzählungen und Handlungsvollzügen der Guaraní-Indigenen (Augusto Roa Bastos, Paraguay, La tierra sin mal, 1998).

Nikolaus Klein SJ und Dr. Esther Schmid Heer sind Wissenschaftliche Mitarbeitende der Jesuitenbibliothek Zürich, Dr. Schmid Heer zusätzlich auch im Archiv der Schweizer Jesuitenprovinz in Zürich.

Rezeption in der Politologie

Charles Louis de Montesquieu machte 1748 den Auftakt: Sein knapper Vergleich der Reduktionen mit Platons «Politeia» in seinem Werk «De l'ésprit des lois» steht am Beginn einer langen Reihe von Auseinandersetzungen um deren soziale und politische Organisationsform im Rahmen der politischen Philosophie bzw. der Politologie. Dabei orientierte man sich entweder an der historischen bzw. sozialwissenschaftlichen Forschung oder an der Debatte um gesellschaftliche Utopien in der Moderne.

In Karl Kautskys Werk über «Vorläufer des neueren Sozialismus» verfasste Paul Lafargue ein Kapitel zum Thema «Der Jesuitenstaat in Paraguay». Lafargue war mit Karl Marx' Tochter Laura verheiratet und wurde nach der Rückkehr aus seinem Londoner Exil zum Inspirator der kommunistischen Bewegung in Frankreich. In seiner Darstellung der Reduktionen kritisierte Lafargue die von den Jesuiten beanspruchte Herrschaft und eingeforderte Arbeitsmoral. Aus der Perspektive seines libertären und anarchistisch geprägten Marxismus verstand er seinen Text als Kampfschrift gegen die katholische Soziallehre von Papst Leo XIII. (1810–1903).

